

„ALLES IST MÖGLICH“ (EPH 4,23)

VON UMBRÜCHEN UND AUFBRÜCHEN –

UND VON DER HOFFNUNG

Eine inspirierende
Gottesdienstreihe
über die Kunst,
die Kirche zu verändern

Die Kirche verändert sich und es wird immer wichtiger, die Menschen an der Basis in die anstehenden Prozesse einzubinden. Mit dieser Materialsammlung laden „midi * die Zukunftswerkstatt von Kirche und Diakonie“ und das „Zentrum für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur“ ein, der Kirche von morgen nachzuspüren: „Was braucht es jetzt?“

midi

Evangelische Arbeitsstelle für
missionarische Kirchenentwicklung
und diakonische Profilbildung



Zentrum für evangelische
Gottesdienst-
und Predigtkultur

„ALLES IST MÖGLICH“ (EPH 4,23)

VON UMBRÜCHEN UND AUFBRÜCHEN –

UND VON DER HOFFNUNG

Eine inspirierende Gottesdienstreihe
über die Kunst, die Kirche zu verändern

Die Kirche befindet sich in einem weitreichenden Transformationsprozess: Sparbeschlüsse, die Bildung von Kooperationsräumen und die Suche nach einer zeitgemäßen „*Kommunikation des Evangeliums*“ erfordern ein Umdenken. Dabei wird es immer wichtiger, die anstehenden Prozesse an die Basis zu kommunizieren und mit den Menschen vor Ort gemeinsam zu überlegen: „Was braucht es jetzt?“

Das ist herausfordernd, birgt aber auch die Chance, eine **Kirche der Zukunft** zu entwickeln und miteinander die Schönheit des Glaubens neu zum Leuchten zu bringen; mit der Perspektive, neben den Strukturreformen die geistlichen Dimensionen der Veränderungen in den Blick zu nehmen und die Gemeinden einzubinden.

Dazu kommt, dass schon die Urgemeinde mehrfach gezwungen war, „*sich neu zu erfinden*“. Die Predigtreihe „**Alles ist möglich**“ betrachtet einige dieser bedeutenden Umbruchsmomente und fragt, was wir von ihnen für den Wandel im 21. Jahrhundert lernen und wie sie uns Hoffnung schenken können.

Unsere Entwürfe laden ein, mit dem Pfingstsonntag (dem Geburtstag der Kirche) oder mit dem Reformationstag (dem Geburtstag des Protestantismus) oder an einem anderen Tag zu beginnen und die Gemeinde dabei mit zum Austausch einzuladen. Natürlich können Sie auch vier einzelne unverbundene Gottesdienste gestalten, um das Thema „Transformation“ in die Gemeinschaft zu tragen.

Für diesen Prozess haben wir inspirierende Materialien zusammengestellt: Predigten, Gottesdienst-Entwürfe, Liedvorschläge, Anregungen zum Weiterdiskutieren u.v.m. Die Bausteine lassen sich sowohl für den Gottesdienst als auch für den Konfirmandenunterricht, die Jugendarbeit oder die Erwachsenenbildung nutzen. Und: Sie können selbstverständlich auch von Laien im Verkündigungsdienst eingesetzt werden. Sie wissen ja: „**Alles ist möglich!**“

Kontakt:

Dr. Fabian Vogt
Referent für Evangelisation und missionale Bildung
bei midi * der Zukunftswerkstatt für Kirche und Diakonie

„ALLES IST MÖGLICH“ (EPH 4,23)

VON UMBRÜCHEN UND AUFBRÜCHEN – UND VON DER HOFFNUNG

Die Gottesdienste

Prof. Dr. Michael Herbst

PFINGSTEN: „WER BEGEISTERT IST, BEGEISTERT ANDERE“ (Apg 2,1-13)

Aus einer ängstlichen, unsicheren Jüngerschar werden Menschen, die leidenschaftlich von der Schönheit des Glaubens schwärmen. Klingt ermutigend.

Svenja Neumann

DAS APOSTELKONZIL: „FÜR WEN MACHEN WIR DAS ALLES?“ (Apg 15,1-35)

Fast wäre die junge Christenheit über der Frage, welche Traditionen bewahrt werden müssen, zerbrochen. Doch sie findet eine größere Perspektive.

Dr. Fabian Vogt

PAULUS IN TROAS: „KOMM, UND HILF UNS!“ (Apg 16,6-10)

Irgendwann gelingt Paulus in Kleinasien gar nichts mehr. Bis er entdeckt: Er hat nicht weit genug gedacht. Anregungen für ein neues Gottvertrauen.

Anne Brisgen

PAULUS AUF DEM AREOPAG: „ICH HABE MIR BEI EUCH ALLES ANGESCHAUT!“ (Apg 17,16-34)

Rhetorisch brillant zeigt der Apostel in Athen, wie man Menschen mit dem Glauben in Kontakt bringt. Eine Sternstunde einladender Verkündigung.

Unser Vorschlag: Bieten Sie nach jedem Gottesdienst ein offenes Gespräch an – in dem die Menschen an der Basis in die Reformprozesse eingebunden werden. Lassen Sie sie an den geplanten Maßnahmen Ihrer jeweiligen Kirchenleitung teilhaben, fragen Sie nach den Ideen und Hoffnungen der Anwesenden für die Gemeinschaft und überlegen Sie, welche konkreten Schritte Sie gehen können.

PFINGSTEN:

„WER BEGEISTERT IST, BEGEISTERT ANDERE“ (Apg 2,1-13)

GOTTESDIENSTENTWURF 1

MUSIKALISCHE EINSTIMMUNG

(wie wäre es mit „I'm so excited“ von den Pointer Sisters – geht auch auf der Orgel)

VOTUM

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

BEGRÜßUNG

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst.

Schön, dass Sie da sind! Schön, dass Ihr da seid!

Wohin entwickelt sich unsere Kirche in den nächsten Jahren? Spannende Frage. Denn eins ist klar: Wir befinden uns in einem massiven Veränderungsprozess. Da ist es beruhigend, dass es solche Herausforderungen schon in der Frühzeit der jungen Christenheit gab. Und unsere Predigtreihe „**Alles ist möglich!**“ ist eine Einladung: Lasst uns mal schauen, ob wir uns von den Erfahrungen der jungen Kirche für unsere Situation inspirieren lassen können.

Heute geht es um den Beginn der Kirche – um die Pfingstgeschichte. Der Beginn der Kirche ist nämlich ein fast ekstatisches Erlebnis. Menschen werden beGEISTert – von einer ganz neuen Motivation ergriffen. Was das bedeutet: dem wollen wir heute nachspüren. Ich freue mich, dass wir diesen Gottesdienst zusammen feiern.

LIED

- „Komm, heiliger Geist, mit deiner Kraft“ *oder*
- „Ströme des lebendigen Wassers“

WORTE AUS PSALM 100 (LUTHER 2017)

Jauchzt dem HERRN, alle Welt!

Dient dem HERRN mit Freuden,

kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!

Erkennt, dass der HERR Gott ist!

Er hat uns gemacht und nicht wir selbst

zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Geht zu seinen Toren ein mit Danken,

zu seinen Vorhöfen mit Loben;

dankt ihm, lobt seinen Namen!

Denn der HERR ist freundlich,
und seine Gnade währt ewig
und seine Wahrheit für und für.

KYRIE

Liebevoller Gott, hier sind wir –
manchmal ein wenig mutlos.
Und wir erinnern uns an die mutlose Jüngerschar,
die plötzlich von einer neuen Leidenschaft ergriffen wurde.
Nimm die Erschöpfung, die Unsicherheit
und die Unklarheit von uns –
und erfülle uns mit deiner Gegenwart.
Gott, erbarme dich.

GLORIA

Gott sagt jeder und jedem von uns zu:
*„Sei getrost und unverzagt?
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“*
Dafür loben und preisen wir dich.

GEBET

Gott des Lebens und der Ermutigung:
Wir spüren, dass es Zeit ist, neue Schritte zu gehen –
und bitten dich: Zeig uns, wo es lang geht.
Zeig uns, wie wir den ersten Schritt machen können –
und zeig uns, woher wir dazu die Kraft bekommen.
Darum bitten wir in Jesu Namen. Amen!

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIED

- „Gott gab uns Atem, damit wir leben“ (EG 432) *oder*
- „In dir ist Freude“ (EG 398)

LESUNG

*Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort.
Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen; sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.*

Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.

Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

RAUM FÜR KREATIVE ELEMENTE

Wir hören leise Hintergrundmusik und überlegen für zwei Minuten: „Hatte ich schon mal das Gefühl, dass Gott mir nah ist?“

LIED

- „Wir haben Gottes Spuren festgestellt“ oder
- „Stern, auf den ich schaue“ (EG 407)

PREDIGT

In dem (*nicht mehr ganz*) neuen Lied heißt es: „*Wir haben Gottes Spuren festgestellt*“: Sozusagen als religiöse SpuSi, als Spurensicherung, wird da gesucht, wo Gott Spuren in der Welt hinterlassen hat, wo man – wenn schon nicht Gott selbst, so doch – seine Fußabdrücke wahrnehmen könnte.

Wir haben also Gottes Spuren festgestellt. Haben wir? Echt jetzt? Denn einfach ist es ja nicht: Gott scheint sich in der Welt und in unserem Leben manchmal rar zu machen. Immer wenn wir *Himmelfahrt* feiern (naja, oder eben Vatertag, im Osten gern auch Herrentag), haben wir *gefeiert*, aber hieß das nicht auch: Die Zeiten der unmittelbaren Gegenwart Jesu sind aus und vorüber? Er ist jetzt *dort*, wo immer ›dort‹ ist, aber jedenfalls nicht mehr *hier*. Und für alle, die es wenigstens ein bisschen ernst meinen mit Gott, ist das ein Problem. Und darum schicken wir ›Tatort‹-erprobten Menschen die SpuSi los: Gibt es nicht doch Spuren Gottes in der Welt? Oder etwas näher und bescheidener: in unserem Leben?

Lukas lockt uns mit seinem Bericht aus den ersten Tagen der christlichen Gemeinde an einen Tatort, an dem sich Gott *hat sehen lassen*. Dort *hat er* kräftige Fußabdrücke hinterlassen hat. Am Ende dieser Geschichte sagten die Menschen in Jerusalem ein bisschen ratlos: „*Und, was soll das jetzt alles bedeuten? Haben die etwas zu viel guten Wein getrunken? Oder wurden wir gerade Zeugen von etwas ganz Großem?*“

Das Letztere trifft wohl zu! Dann erzählt Lukas uns Spurensuchern etwas darüber, wo *damals* Gottes Spuren sichtbar wurden. Und vielleicht ja sogar: wo wir *heute* auf Gottes Fußabdruck stoßen, ja mit seiner Gegenwart rechnen können.

Was also erlebten die Menschen in Jerusalem? Es sind drei Erfahrungen, die sie mit Gott machen und die bis heute auf Spuren Gottes verweisen:

Die erste: Wenn wir es mit Gott zu tun haben, dann haben wir es mit einer *Kraft von außen* zu tun. Von Wind und Feuer hören wir. Das alles beginnt nicht damit, dass die Menschen in der Gemeinde ihre religiösen Akkus aufgeladen haben. Es ist auch nicht so, dass ihre Innerlichkeit – nach einigen Achtsamkeitsübungen – aufblüht. Die 12 Jungs und ihre Gemeinde sind eher ratlos.

Uns heute sagen mehr oder weniger kluge Ratgeber: Die Probleme sind *da draußen* und die Lösung ist *hier drinnen*, in dir, in deinem Potential, in deiner inneren Stärke. Lukas meint: „*Nö, so ist das nicht!*“ Die Probleme sind *hier drinnen*, in unserer Mutlosigkeit, in unserem Misstrauen, in unserer Kraftlosigkeit. Die Lösung ist *da draußen*. Sie kommt von Gott, und manchmal kommt sie *plötzlich*, aber *mit Wucht*.

Diese Stunde ändert das Leben der zwölf Apostel und ihrer Gemeinde: Sie sind danach nie wieder dieselben gewesen. Sie brechen auf, sie gründen eine quirlige Gemeinde, sie werden mutig, sie leben ein verändertes Leben. So ist das manchmal: Da reicht es bei uns vorne und hinten nicht, unsere Mittel sind viel zu klein, unser Mut hat sich vom Acker gemacht. Und dann, gerade dann tut Gott sein Werk, tut, was nur er tun kann, rettet uns heraus, biegt alles noch einmal gerade. Eine Beziehung gerettet, eine Krankheit überstanden, die Pleite abgewendet, im Beruf die Kurve noch einmal gekriegt, eine mutige Entscheidung getroffen, die wir eben noch unvorstellbar fanden.

Oder in der Gemeinde: nicht nur abgebaut, sondern etwas Neues angefangen. Oder: jemanden gewonnen, der ein Herz für den Kindergottesdienst hat. Oder: die paar Kröten zusammengerechnet – und es reichte für einen Jugendreferenten. Oder: eine Handvoll Menschen, die man noch nie gesehen hatte, kommt neu und beharrlich zum Gottesdienst. Wie auch immer das (alles!) möglich war!

So ungefähr wie Herbert Grönemeyer von seiner großen Liebe singt, kann man dann von Gott singen: „*Du hast jeden Raum mit Sonne geflutet, hast jeden Verdruss ins Gegenteil verkehrt.*“ Und: „*Du hast den Regen gebogen.*“ Fußspuren Gottes: Kraft von außen! Kennt Ihr das? Solche Kraft? Spuren Gottes.

In unserer Kirche wird meist wie verrückt geackert. Von denen, die ihren Beruf in der Kirche gefunden haben, ebenso von denen, die freiwillig mitarbeiten, ehrenamtlich sagen *wir*, weil *sie* sagen: Es ist mir eine Ehre! Wir halten den Laden am Laufen, wir stemmen uns dem Schrumpfen entgegen. Wir versuchen Neues und sanieren Altes. Wir möchten so gerne den Regen biegen. Wir reformieren und fusionieren, innovieren und exnovieren. Vor allem schrauben wir an den Strukturen. Bewerten Gebäude. Sammeln uns in Regionen. Teilen uns Pfarrstellen. Schreiben Gottesdienstpläne. Und gucken: Was könnten wir Neues probieren? Wer hat eine Idee?

Und nein, nein, nein, es heißt jetzt nicht: „*Lasst es doch! Es bringt doch nichts!*“ Allein, wir verlieren uns so oft in unserem Ringen und Mühen. Ich verliere mich darin. Das Schrauben an den Strukturen nimmt uns völlig ein. Komplett. Was wir brauchen: Dass wir innehalten. Dass wir still werden. Dass wir beten. Dass wir hoffen. Dass wir uns sehnen (und einander davon erzählen): „*Ach, Gottes Geist, dich bräuchten wir. Deine Weisheit. Deinen Mut. Deine unbeirrbar Heiterkeit. Deine charmante Art, Dich unverhofft einzumischen und alles aufzumischen. Deine überraschenden Wendungen, die Menschen dazu bringen zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Solche, mit denen wir nie gerechnet hätten. Solche, die nie damit gerechnet*

hätten. Solche, mit denen du immer schon gerechnet hast. Geist Gottes, dein Feuer und dein Brausen, Begeisterung und Dynamik. Gottes Geist – verleiht Flüüüügel. Das wäre es doch.“

Es ist kein kirchliches Pflichtprogramm, kein Ausweichen vor der mühsamen Arbeit, kein überdrehter Optimismus. Aber es ist dieses Sehnen, Innehalten, Stillwerden, Flehen. Die Anhänger von Jesus trafen sich damals bei Maria. Immer wieder. Zum Beten. Bestimmt auch zum Schmausen. Und zum Nachdenken. Sie hatten nicht viel. Und oft wussten sie nicht weiter. Aber sie hatten ein Versprechen: Der Geist Gottes sollte kommen. Darum baten sie. Darauf warteten sie.

Das ist es: heilsame Unterbrechung unseres Ringens und unserer Mühe. Kein Abbruch, aber Unterbrechung. Stiller Protest gegen das Unausweichliche. Verweigerung gegenüber der Herrschaft der Strukturen, die doch dienen sollen, uns, unserem Dienst, Gott, den Menschen, die uns brauchen. Das erste: Kraft von außen.

Das zweite: Wenn wir es mit Gott zu tun haben, das ist es *ein inneres Wunder*. Ein inneres Wunder. Worin besteht dieses Wunder? Nun, Lukas erzählt diese Geschichte so, dass die Feuerflammen sich auf die Köpfe derer setzen, die sich da versammeln. Und zwar auf jeden und auf jede. Wenn in der Bibel erzählt wird, dass Gott kommt, dann ist immer Feuer mit im Spiel. Himmlische Pyrotechnik vom Feinsten! Abraham erlebt, wie eine göttliche Fackel sein Opfer verbrennt, Mose begegnet Gott erst in einem brennenden Dornbusch, als Gott ihm dann auf dem Sinai die Zehn Gebote übergibt, raucht und donnert es. Man könnte noch einiges zusammentragen, aber eines ist immer gleich: Es ist überwältigend, es ist kaum auszuhalten.

Aber damals in Jerusalem war alles anders: Auf jeden und auf jede setzt sich eine Flamme – und niemand kommt zu Schaden. Aber jeder und jede ist jetzt ein brennender Dornbusch. Jeder einzelne der Anhänger Jesu ist jetzt ein Ort göttlicher Gegenwart. Jeder. Jede. Da sind die prominenten Leute, die 12, die Anführer der Gemeinde, aber das Feuer ist nicht nur bei den besonders Berufenen, sondern bei allen.

Und das bedeutet zuerst: In der Gemeinde ist *Gottes* Dasein verbunden mit den vom Geist Beschenkten, *jedes und jeder einzelnen*, ohne Unterschied. Und es bedeutet auch: Wenn Gottes Geist sich bei uns niederlässt, dann wird alles, was wir vom Glauben wissen und gelernt haben, innerlich, gewiss, voller Freude. Es bleibt nicht äußerlich, es wird innerlich. Es ist wie mit dem Vater, der mit seinem kleinen Sohn spazieren geht und sie reden über dieses und jenes. Und dann nimmt der Vater den Sohn hoch und zieht ihn in seine Arme und drückt ihn sachte und sagt ihm, wie sehr er ihn liebt. Und dann setzt er ihn ab und sie gehen weiter. Ist der Kleine vorher oder nachher weniger Sohn seines Vaters? Weniger als in den Armen des Vaters? Auf keinen Fall! Aber in den Armen des Vaters spürt er es, geht es ihm tief zu Herzen: „*Mein Vater hat mich lieb.*“ Nicht kaltes Wissen, sondern wärmende, leuchtende, strahlende Gewissheit. Gottes Geist: inneres Wunder.

Und wirklich: jeder und jede ein ›Dornbusch‹. Alle. Alle haben etwas zu sagen, nicht nur die theologisch Trainierten. Alle haben etwas beizutragen, Ideen, Energien, Apfelkuchen, freche Vorschläge, Widerspruch, Hände und Füße, Entlastung, gelegentliche Mitarbeit, Musik, Poesie, Leitung (sogar für sechs Jahre), Worte, Töne, Farben. Alle. Jeder, wie er kann. Jede, wie es gerade geht. Was trage ich bei? Wie rollen wir aber den roten Teppich aus für jede, die etwas beiträgt. Sie sind ja alle: Geistbegabte und BeGeisterte. Äußere Kraft, inneres Wunder. Erfahrungen mit Gottes Geist.

Und ein Drittes geschieht: Dass wir miteinander reden und keiner den anderen versteht, das ist uns vertraut. Sprachverwirrung kennen wir! Das passiert auch, wenn alle dieselbe Muttersprache haben. Hier passiert etwas Ungewöhnliches: Der Geist Gottes kommt und die Menschen in der Jesus-Gemeinschaft fangen an zu reden – in Sprachen, die sie nicht gelernt haben. Sie sprechen die Sprachen der Völker. Und die Menschen, die zum Fest aus aller Herren Länder gekommen sind, verstehen sie. In ihrer eigenen Sprache. Das ist die Pointe. In *ihrer* Sprache. Sie müssen nicht erst eine Fremdsprache lernen, nicht Griechisch und nicht Hebräisch, nicht einmal Kirchisch, schon gar nicht Evangelisch oder Katholisch. In *ihrer* Sprache hören sie von Gottes Liebe. Wahnsinn!

Was passiert also, wenn Gottes Geist kommt? Menschen hören in ihrer Sprache von Gottes Liebe. Jede Sprache kann diese Botschaft in sich aufnehmen. Jede Sprache ist es wert. Keine Sprache, keine Kultur, keine menschliche Tradition ist davon ausgenommen. Umgekehrt heißt das: Keine Sprache, keine Kultur ist der anderen überlegen. Die Menschen aus den Ländern rund um das Mittelmeer mussten nicht erst ihre Herkunft ablegen und eine neue annehmen. Wer aus dem Iran kommt, muss nicht Europäer werden, um als Christ zu leben. Wer aus Bosnien stammt, muss nicht ablegen, was ihm an Sitten und Gebräuchen lieb und wichtig war, wenn er als Christ leben möchte.

Und das wiederum bedeutet: In der christlichen Gemeinde werden viele Sprachen gesprochen, Kulturen gelebt, Sitten gepflegt. Es ist ziemlich bunt. Und sie dürfen sich äußern. Ihre Lieder. Ihre Speisen. Ihre Themen. Ihre Sorgen. Ihre Feste. Ihre Einsicht in den Glauben. Ihre Ideen für die Zukunft unserer Gemeinde. Und wir? Ja, ein bisschen mühsamer ist es! Und wir werden uns mühen, das, was uns auf dem Herzen liegt, so über die Lippen zu bringen, dass auch die es verstehen, die nicht mit Kirchisch groß geworden sind.

Und noch etwas! Wir wissen ja: Unterschiede trennen! Unterschiede trennen: Man hält es auf Dauer nicht miteinander aus. Das ist das Normale. Man muss entweder die Unterschiede beseitigen oder die Trennung hinnehmen. So ist das nun einmal. Unser Land ächzt und stöhnt darunter: Wir halten es ja kaum noch aus miteinander. Da ist es wieder: die Sprachverwirrung. Wir verstehen den anderen nicht. Und schlimmer wird es, *wenn* wir ihn verstehen, denn dann ertragen wir ihn nicht.

Wo aber der Geist Gottes kommt, wo Menschen sich Jesus anschließen, da gibt es Unterschiede hin Hülle und Fülle, aber sie trennen uns nicht. Es gibt ein starkes Band, das uns einigt: Wir sind alle Menschen in der Gefolgschaft des Mannes aus Nazareth. Wir sind alle brennende Dornbüsche. Das ist das Innerste unseres Lebens. Und darum darf es ansonsten Unterschiede geben: katholisch, evangelisch, orthodox. Ältere und Jüngere. Norddeutsche, Franken, Iraner, Italiener, Kurden, Tansanier. Wenn es sein muss, sogar Bayern-Fans, auf jeden Fall Dortmund-Fans (jetzt erst recht!), Menschen mit verschiedenen Lebensgeschichten. Altgläubige und Neugewonnene, Überzeugte, Zweifler und andere gute Christen. Bewahrer und Erneuerer. Liturgieverliebte und Geistesgabenfreundinnen. Konservative und Progressive – und die vielen, die sich am liebsten gar kein Etikett aufkleben lassen. Pfingstliche Erfahrungen. Eines ist immer dabei, wenn der Geist Gottes kommt: Menschen sind Feuer und Flamme für Gott.

Nun gut, das ist ja alles prima. Spuren Gottes finden wir in dieser Geschichte: Der Geist kommt, Kraft von außen, inneres Wunder und Einheit der Verschiedenen. Wo wir das erleben, sehen wir Gottes Fußabdruck. Er ist nicht fern. Er ist der Vater über uns, er ist Jesus, der Sohn Gottes, gekreuzigt und auferstanden, bei uns und für uns. Er ist der Heilige Geist in unserem Herzen und in unserer Mitte: Kraft von außen, Flamme auf jedem Haupt, Mitte der Gemeinschaft.

Vielleicht habt Ihr nun gedacht: eine schöne Geschichte, und lang, lang ist's her, und ja, schade aber das passiert bei uns ja nicht. Das alles würden wir doch sehr gern erleben. Viele neue und alte Lieder sind auf diesen Ton gestimmt, den Ton der Sehnsucht und der Bitte: Komm, Heiliger Geist, komm, und erfülle uns mit deiner Kraft und Gewissheit, mach uns eins im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Und Jesus hat versprochen, dass wir nie vergeblich um den Heiligen Geist beten sollen. Als Gemeinden wie als Einzelne sind wir oft die, die sich eher *sehnen* als dass sie *haben*. Und schon die Sehnsucht verrät, dass wir von Gott berührt sind. Und wir sind die Bittenden und Wartenden, bis es wieder geschieht, und wir es erzählen und unsere SpuSi die Fußabdrücke Gottes findet: Weil da wieder Kraft war von außen, Feuer bei den vielen kleinen und großen Leuten und eine kraftvolle Gemeinschaft von Menschen, die sonst nie gemeinsam in einen Verein gegangen wäre. Amen!

LIED

- „Geh aus, mein Herz und suche Freud“ (EG 503) *oder*
- „Anker in der Zeit“

FÜRBITTEN

Liebevoller Gott! Wir bitten dich,
dass viele Menschen deine Spuren feststellen:
dass du ihnen von außen begegnest
und für sie zum Sturm und zum Feuer wirst,
dass du ihnen innerlich begegnest
und das Feuer in ihnen entzündest,
und dass wir dich in starken und lebendigen
Beziehungen entdecken ...
so dass wir mit neuer Freude von der
Schönheit des Glaubens erzählen können.

VATERUNSER

Gott, du hast versprochen, dass du unsere Gebete hörst. Das Gesagte und das Ungesagt. Und alles, für das uns die Worte fehlen, fassen wir in das Gebet, dass dein Sohn Jesus Christus uns gelehrt hat, das Vaterunser:

„Vater unser im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

ABKÜNDIGUNG

Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir Sie und Euch herzlich ein:
Lasst uns miteinander noch ins Gespräch kommen, darüber ...
... wie es mit unserer Kirche weitergehen kann
... was unsere Landeskirche an Veränderungen geplant hat
... und wie wir konkret als Gemeinde zu Zukunft angehen können.

LIED

- „Herr, wir bitten: Komm und segne uns“ (EG 170) *oder*
- „My Lighthouse“

SEGEN

Gott segne euch
Mit dem Sturm der Hoffnung,
mit dem Feuer der Liebe
und der Gemeinschaft des Glaubens.
So segne euch
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen!

NACHSPIEL

Idee: „Ermutigung“ von Wolf Biermann – kann auch eingespielt werden.

ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH 1

- Was würde mir neue Motivation schenken? (persönlich, aber auch für unseren Ort und unsere Gemeinschaft)
- Was können wir tun, um die Motivation in unserer Gemeinschaft zu erhöhen? (konkrete Maßnahmen überlegen)
- Welche Schritte sind in unsere Landeskirche angedacht, um auf die Veränderungen in der Kirche zu reagieren?
- Was braucht unsere Gemeinde, um zuversichtlich in die Zukunft schauen zu können?

Svenja Neumann

DAS APOSTELKONZIL:

„FÜR WEN MACHEN WIR DAS ALLES?“ (Apg 15,1-35)

GOTTESDIENSTENTWURF 2

MUSIKALISCHES VORSPIEL

Das könnte z.B. „Imagine“ (John Lennon) auf der Orgel sein.

Oder auch (eingespielt): „Hoffentlich“ (Fabian Vogt) oder „Zukunft Pink“ (Peter Fox)

VOTUM + BEGRÜßUNG

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst!

Wir feiern zusammen im Namen Gottes, der uns ins Leben gerufen hat.

Im Namen Jesu, der uns die Liebe Gottes zeigt.

Und im Namen der Heiligen Geistkraft, die uns mit Kraft erfüllt.

Schön, dass Sie da sind! Schön, dass Ihr da seid!

Wir sind mitten in der Gottesdienstreihe zum Thema „Veränderung in der Kirche“. „Alles ist möglich!“ lautet der Titel dieser Reihe. Den Bibelvers aus dem Markusevangelium (10,27) kann man sehr unterschiedlich hören: Für alle, die Veränderungen lieben, klingt „Alles ist möglich!“ verheißungsvoll und spannend. Für die, die Veränderungen eher skeptisch gegenüberstehen, hört sich dieses Zitat unter Umständen bedrohlich an.

Nicht nur wir hören diese Worte so unterschiedlich – auch die ersten Christinnen und Christen waren zwischen Tradition und Neuaufbruch hin- und hergerissen. Welchen Weg sie dann beschritten und was wir von den damaligen Entscheidungen lernen können, darum soll es heute gehen.

LIED

- „Die güldene Sonne“ (EG444) oder
- „Behutsam leise nimmst du fort“ oder
- „Leben aus der Quelle“

PSALM 46 (AUCH EG 725 IM WECHSEL) LUTHER 2017

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,

eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

3 Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,

4 wengleich das Meer wütete und wallte

und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,

da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.

7 Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.

8 Der HERR Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.

9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,

10 der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt
und Wagen mit Feuer verbrennt.

11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will mich erheben unter den Völkern,
ich will mich erheben auf Erden.

12 Der HERR Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.

KYRIE

Wie verrückt ist diese Zeit, Gott!
So viel Neues – manches davon schön,
anderes beängstigend und fremd.
In allem, was uns herausfordert,
bitten wir dich um deine Nähe und dein Erbarmen:

GLORIA

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“
Wie gut, dass uns das zugesagt ist!
In allem Wandel wissen wir uns begleitet von dir, Jesus, und loben dich dafür.

GEBET

Guter Gott, wie gut ist es, dass wir nicht allein sind!
Als Geschwister gehen wir zusammen unseren Weg,
begleitet von dir – darauf vertrauen wir.
Wir bitten dich: Begegne uns in diesem Gottesdienst,
in deinem Wort, in einem Moment der Stille,
einer Melodie, die uns anrührt oder einem Gedanken, der uns herausfordert.
Wir bitten dich um all das in Jesu Namen. Amen.

SCHRIFTLESUNG (ZUGLEICH PREDIGTTXT):

Apostelgeschichte 15,1-29 (Luther 2017 oder Basisbibel)

Unser heutiger Lesungstext, der zugleich Predigttext ist, spielt an zwei Orten: Er beginnt in Antiochia, das im heutigen Syrien liegt. Dort hatte Paulus eine Gemeinde gegründet, die

munter wuchs. Doch dann stellte sich eine entscheidende Frage: Müssen sich die neuen Jesus-Gläubigen nach jüdischer Sitte beschneiden lassen? Hören wir, was dann passiert, in der Apostelgeschichte im 15. Kapitel:

Apostelgeschichte 15,1-29

Wir empfehlen, den Text aufgrund seiner Länge in verteilten Rollen mit fünf Sprecher:innen zu lesen: 1. Rahmenerzählung; 2. Stimme aus Judäa und der Pharisäer; 3. Petrus; 4. Jakobus; Brief an die Geschwister

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIED

- „Ich lobe dich von ganzer Seelen“ (EG 250) *oder*
- „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“

PREDIGT

Manche Sätze ließen seinen Puls in die Höhe schnellen. Und zwei davon hatte er sich in den letzten Stunden zur Genüge anhören müssen, was seiner Gesundheit mit Sicherheit abträglich war. „*Das war schon immer so.*“ lautete der eine und: „*Das haben wir noch nie so gemacht.*“ der andere. Der heute so ungewöhnlich stickige Tag im sonst eher von frischen Winden verwöhnte Jerusalem trug seinen Teil dazu bei, dass er hin und wieder das Gefühl hatte, kaum noch Luft zu bekommen. Sollte es sein, dass heute die Traditionalisten in dieser Frage Recht bekommen würden?

Er wollte doch auch nicht alle Gesetze über Bord werfen. Aber zumindest die, die für andere Völker einfach unzumutbar waren. Paulus ließ die Schultern kreisen, um seine verspannten Muskeln zu lockern. Er dachte an die Gemeinden, die auf seinen vielen Reisen entstanden waren. Gesichter tauchten vor ihm auf, von den Menschen, die in den von ihm gegründeten Gemeinden zum Glauben an Jesus gekommen waren und zusammen das Mahl hielten.

Unwillkürlich musste er lächeln, wenn er an die fröhlichen Abende dachte. Er hatte nie einen Unterschied zwischen Juden und Nicht-Juden gemacht: Jeder, der die Botschaft von Jesus Christus hören und Jesus als seinen Herrn annehmen wollte, war ihm willkommen gewesen. Und das war doch auch richtig so, verdammt! Schließlich hatte genau dieser Herr ihm *diesen* Auftrag gegeben, damals in der Vision, die alles für ihn geändert hatte. Mit der Folge, dass er alles, sein ganzes Leben, seine ganze Kraft und Liebe in die Mission gesteckt hatte. Genau das stand jetzt auf des Messers Schneide. Und das alles nur wegen dieser Ewig-Gestrigen, die nicht weiterdenken konnten als bis zu ihrer Nasenspitze und deshalb Sätze wiederholten, die Paulus nicht mehr hören wollte.

„Das haben wir noch nie so gemacht!“ Rebekka fixierte stur die Männer, die um sie herumsaßen und fuhr fort: *„Und zwar aus gutem Grund: Weil Gott selbst uns diese Gesetze gegeben hat! Jesus Christus ist doch nicht gekommen, um den alten Bund aufzuheben, oder? Er wollte, dass wir die Gesetze der Tora halten, und wir tun das mit Freude. Jetzt soll das alles nicht mehr*

gelten? Alles, was schon immer so gewesen ist, sollen wir über den Haufen werfen? Nicht mit mir!“

Rebekka schoss einen letzten flammenden Blick in die Menge und schwieg dann. Wie gut, dass sie mit ihrer Meinung nicht allein war. Viele in der Gemeinde teilten die Ansicht, dass es nicht gut wäre, mit den Traditionen zu brechen. Denn genau diese Traditionen waren es doch, die sie als jüdische Gemeinschaft über so viele Jahrhunderte zusammengehalten hatten. Ja, überhaupt am Leben erhalten hatten! Und waren Gottes Weisungen nicht eindeutig? Was gab es daran überhaupt zu kritisieren? Konnten Menschen wirklich meinen, sie dürften sie ändern? Rebekka spürte, wie sich zu ihrer Wut Verzweiflung gesellte. Wenn heute beschlossen werden sollte, dass die Gesetze der Tora keine Geltung mehr haben würden, wäre das dann noch ihre Gemeinde? Rebekka zweifelte stark daran und schluckte schwer, wenn sie an die Konsequenzen dachte.

Paulus und Rebekka in Jerusalem, um das Jahr 50. Und nicht nur sie, sondern die gesamte Jerusalemer Gemeinde ringt um die Zukunft der Bewegung derer, die später einmal „Christen“ genannt werden. Der Anlass ist einer, der uns heute erst mal banal erscheint: Es geht um die Frage der Beschneidung. Sie ist Teil der jüdischen Identität und in der Tora, also den fünf Büchern Mose, verankert.

Paulus hat aber nicht nur Jüdinnen und Juden den Glauben an Jesus Christus gebracht, sondern auch Angehörigen anderer Kulturen. Diese sind natürlich nicht beschnitten – und haben vermutlich als Erwachsene auch keine Lust darauf. Für Paulus ist das auch überhaupt kein Problem – er hat in einer Vision von Jesus Christus selbst den Auftrag bekommen, allen Völkern das Heil zu bringen. Aber: Das sehen nicht alle so. Die, die Juden und Jüdinnen sind und sich weiterhin so verstehen, auch, wenn sie Jesus Christus folgen, verstehen die Welt nicht mehr: *„Ist es denn jetzt keine Voraussetzung mehr, sich beschneiden zu lassen und all die anderen Gesetze zu befolgen? Sind diese Gesetze nicht von Gott gegeben? Ist das, was immer gegolten hat, auf einmal null und nichtig?“*

In einem riesigen Streit befindet sich die Jerusalemer Gemeinde, und die zwölf Apostel mittenmang dabei. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Zukunft der kleinen Bewegung, die nach dem Tod von Jesus Christus begonnen hat. Denn so banal sich die Frage nach *„beschnitten oder nicht beschnitten“* für uns heute anhören mag: Letztlich wurde mit dieser Entscheidung ein Weg beschritten, der bis heute nachwirkt – das kann man gar nicht oft genug betonen. Hätten sich Rebekka und ihre Mitstreiter durchgesetzt, wäre der Glaube an Jesus Christus aller Wahrscheinlichkeit nach eine kleine, innerjüdische Bewegung geblieben.

Die Entscheidung aber, allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, das Evangelium zu verkünden, bereitete den Weg zu dem, was wir heute kennen: der weltweiten Kirche Jesu Christi, der alle angehören dürfen. Das sind im Moment unglaubliche 2,4 Milliarden Christinnen und Christen. Und wir hören und lesen immer wieder, dass gerade in Lateinamerika und Asien täglich neue Gemeinden gegründet werden. Global gesehen ist das Christentum nach wie vor eine unglaubliche Erfolgsgeschichte und das haben wir der Entscheidung damals in Jerusalem zu verdanken.

Hier bei uns in Deutschland und in Westeuropa spüren wir zurzeit nicht viel von dieser weltweiten Erfolgsgeschichte. „*Erosion auf fast allen Ebenen*“, titelt die Frankfurter Allgemeine Zeitung 2023. Und die Zeitschrift Chrismon fragt: „*Wie lange wird es die Kirchen noch geben?*“ Es scheint so, als würden wir – ähnlich wie die Gemeinde damals in Jerusalem – an einem Wendepunkt stehen. Wie wir jetzt handeln und welche Schwerpunkte wir setzen, kann über die Zukunft entscheiden. Keine Angst – nicht die der gesamten Christenheit! Aber zumindest über die Zukunft unserer Gemeinden, und das ist schon aufregend genug.

Im Moment dominiert eine Frage viele Diskussionen, die in der Wortwahl witzigerweise doch sehr an den Konflikt in Jerusalem erinnert: „*Was beschneiden wir?*“ hat die Frage: „*Wen beschneiden wir?*“ abgelöst. Ja, die Frage: „*Was beschneiden wir?*“ ist heute ein Riesenaufreger. Konkret geht es nämlich um Themen wie: Was lassen wir in Zukunft sein, weil es schon lange nicht mehr läuft? Wovon trennen wir uns, weil wir es einfach nicht mehr schaffen, weil Ehren- und Hauptamtliche an ihre Grenzen stoßen? Welche Gebäude geben wir ab? Diese Fragen werden landauf, landab diskutiert. Sie lassen sich auch nicht einfach beiseiteschieben. Für ein Gebäude, das man nicht mehr bezahlen kann, müssen Lösungen her, Punkt.

Die Erzählung vom Konflikt und seiner Lösung damals in Jerusalem weitet aber unseren Blick. Plötzlich tauchen andere Fragen am Horizont auf. Fragen wie: Reicht es, wenn wir uns nur mit dem Abbau und Rückbau beschäftigen? Müssen wir nicht – wie die Jerusalemer Gemeinde damals – auch und in erster Linie die Zukunft im Blick haben? Ich formuliere zwei Fragen einmal ganz konkret: *Was macht unsere Kirche/unsere Gemeinde zukunftsfähig?* Und: *Wie wollen wir in Zukunft Kirche sein?*

In diesem Gottesdienst und den Gesprächen danach wollen wir über diese Fragen reden, und ich bin gespannt darauf! Bevor wir das tun, möchte ich noch einmal von der Jerusalemer Gemeinde lernen, wie gute Entscheidungsprozesse laufen können. Drei Punkte fallen mir dabei ins Auge:

1. Alle reden mit.

Als Paulus und Barnabas in Jerusalem ankommen, kommt die ganze Gemeinde zusammen – nicht nur die Leiter und Leiterinnen. Alle haben miteinander diskutiert und ihre Meinungen einbringen können. Wenn es also darum geht, in nächster Zeit Entscheidungen über die Zukunft der Gemeinde zu treffen, dann ist es gut, wenn sich möglichst viele zu Wort melden. Nicht nur die Gemeindeleitung. Manche Meinungen mögen uns fremd oder unbequem sein, aber es ist gut, wenn alle zu Wort kommen und einander ernst nehmen.

2. Der Heilige Geist wirkt alles.

Für die Gemeinde in Jerusalem war klar, dass alles Tun und Lassen von der Heiligen Geistkraft durchdrungen war. Wenn man von heute auf die Tragweite der damals getroffenen Entscheidung blickt, ist man geneigt zu sagen: „*Wow, da muss der Heilige Geist am Werk gewesen sein!*“ Wo ist in unseren Entscheidungsprozessen Raum für das Wirken des Geistes? Es ist möglich, diesen Raum zu schaffen: z.B. in einer Phase der Stille, in der wir hören statt zu reden. Oder in der Bitte um den Geist in einem Gebet oder mit einem Lied.

3. Die Leitung leitet.

Im nächsten Schritt haben sich die Apostel und Ältesten – also die Leiter der Gemeinde – zusammengesetzt und beraten; und schließlich sind sie zu einem Beschluss gekommen. So könnten auch heute Entscheidungsprozesse laufen: Alle Argumente und Meinungen werden von der Gemeindeleitung ernsthaft erwogen. Aber dann ist es am Leitungsgremium, eine Entscheidung zu treffen, die – und das möchte ich noch einmal betonen – die beste für die Zukunft der Gemeinde zu sein scheint. Das ist – ehrlich gesagt – nicht immer ein dankbarer Job. Denn in jeder Entscheidung, die man trifft, werden sich nicht alle wiederfinden. Das war damals so und ist heute nicht anders. Aber das ist es, was gute Leitung tut: Sie wägt ab, diskutiert – und entscheidet.

So auch damals in Jerusalem. Wir sehen hier ein Lehrstück an kluger Leitung: Der Weg, den Paulus geebnet hat, soll weiter fortgeführt werden. Aber die Bedenken von Rebekka und derer, die auf ihrer Seite sind, werden nicht einfach vom Tisch gefegt. Die Beschneidung ist zwar keine Voraussetzung mehr, zur Gemeinde zu gehören. Aber einige andere Gesetze bleiben gültig.

Als die Entscheidung gefällt und der Gemeinde verkündet ist, tritt Jakobus noch einmal nach vorn. Er zitiert eine Bibelstelle, die beeindruckende Bilder malt: *„Danach werde ich mich euch wieder zuwenden [spricht Gott]. Ich werde die verfallene Hütte Davids wieder aufbauen. Aus ihren Trümmern werde ich sie aufrichten und sie neu erstehen lassen. Das werde ich tun, damit alle Menschen, die übrig geblieben sind, mich, den Herrn, suchen – auch die Heiden. Sie sind ja mein Eigentum. Das sage ich, der Herr.“* (Apg 15, 16-18, Basisbibel)

Jakobus weiß es, Jesus erst recht ... und wir eigentlich auch: Wir Menschen brauchen Geschichten und Bilder. Sie erreichen uns nicht nur im Gehirn, sondern auch im Bauch und im Herzen. Wenn wir also über die Zukunft unserer Kirche nachdenken, dann sollten Bilder und Geschichten darin nicht fehlen. Biblische und andere. Manche sind schon in unseren Köpfen und wollen hinaus, damit sie andere inspirieren. Wenn die Entscheidung also gefällt ist und der neue Weg vor uns liegt, dann lasst uns Bilder malen. Kraftvolle, bunte, verheißungsvolle Bilder, die uns die Zukunft vor Augen malen. Die uns staunen und hoffen lassen. Und die uns zeigen: Gottes Weg mit uns ist noch lange nicht zu Ende. Vielleicht fängt er gerade erst an. Amen!

LIED

- EG 395, 1-3 „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395) *oder*
- „Lass uns in deinem Namen, Herr“ *oder*
- „Das wünsch ich dir“

FÜRBITTEN

Ewige, so vieles bewegt uns in dieser Zeit:

Wir fragen uns, wie es mit unserer Kirche,
unserer Gemeinde weitergeht.

Und nicht nur das: Wenn wir auf Deutschland,
Europa und viele Entwicklungen in der Welt schauen,
plagen uns Sorgen.

Wir bitten dich um respektvolles Reden,

genaues Hinhören und um Weisheit
bei allen Entscheidungen, die anstehen.

Jesus Christus, du hast uns gezeigt,
wie gutes Leben aussieht,
für uns und für die, die uns anvertraut sind.
Wir bitten dich: Zeig uns, wie wir Salz der Erde
und Licht der Welt sein können.

Heilige Geistkraft, in allen Veränderungen –
den lang ersehnten und denen, die uns ängstigen –
bitten wir dich um Rückenwind und Trost,
um Inspiration und Kraft.
In einem Moment der Stille sagen wir dir das,
was uns auf dem Herzen liegt:

Gemeinsam beten wir:

VATERUNSER

„Vater unser im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

BEKANNTMACHUNG

Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir Sie und Euch herzlich ein:
Lasst uns miteinander noch ins Gespräch kommen, darüber ...
... wie es mit unserer Kirche weitergehen kann
... was unsere Landeskirche an Veränderungen geplant hat
... und wie wir konkret als Gemeinde zu Zukunft angehen können.
Und bevor wir das tun, bitten wir den Heiligen Geist, uns bei unseren Gesprächen zu leiten.

LIED

- „O Heiliger Geist, kehr bei uns ein“ (EG 130) *oder*
- „Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft“

SEGEN

ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH 2

1. Machen

Neulich habe ich eine junge Frau mit einem T-Shirt gesehen, auf dem stand:

~~hätte~~
~~sollte~~
~~würde~~
machen

Eine spannende Anregung: Was passiert, wenn ich alle Konjunktive mal weglassen würde: „Die Landeskirche sollte ...“ „Unsere Gemeinde hätte ...“

Stattdessen: Was können wir/kann ich mir anderen zusammen (mit wem?) konkret machen, um unsere Gemeinde fit für die Zukunft zu machen?

Setzt euch in Gruppen von 4-6 Personen zusammen und redet über diese Frage. Sammelt Gedanken, Ideen, malt Bilder von dem, was sein kann, und notiert es auf Karten oder einer Flipchart. Einigt euch auf eine Idee, die ihr mit den anderen teilen wollt. Anschließend stellt eine/r aus jeder Gruppe eine Idee der Gemeinde vor. Die Gedanken, die ihr nicht teilen konntet, werden der Gemeindeleitung übergeben, damit sie diese in ihre Beratungen mit einbeziehen kann.

2. Malen

Wenn ihr Träume von der Zukunft in Bilder fassen müsstet, wie würden diese aussehen? Wer malen und zeichnen kann, könnte nun tatsächlich auf diese Art und Weise kreativ werden:

Durch die Kirche wird eine lange Tapetenrolle gelegt. Oder auch zwei, je nach Größe der Kirche. Mit Stiften kann diese Rolle nun bemalt werden, mit Zukunftsbildern für die Gemeinde. Wer sich das mit dem Malen nicht zutraut, kann seine Zukunftsbilder auch auf die Tapetenrolle schreiben.

Anschließend versammeln sich alle um die Tapete und Einzelne erzählen, welche Bilder sie bewegen. Es empfiehlt sich, eine Phase von ca. fünf Minuten vorzuschalten, in denen man sich in Zweier- oder Dreier-Gruppen schon einmal zu der Frage austauscht.

Dr. Fabian Vogt

PAULUS IN TROAS:

„KOMM, UND HILF UNS!“ (Apg 16,6-10)

GOTTESDIENSTENTWURF 3

MUSIKALISCHE EINSTIMMUNG

(wie wäre es mit „Wind of Change“ – geht auch auf der Orgel)

VOTUM

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

BEGRÜßUNG

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst.

Schön, dass Sie da sind! Schön, dass Ihr da seid!

Wohin entwickelt sich unsere Kirche in den nächsten Jahren? Spannende Frage. Denn eins ist klar: Wir befinden uns in einem massiven Veränderungsprozess.

Da ist es beruhigend, dass es solche Herausforderungen schon in der Frühzeit der jungen Christenheit gab. Und unsere Predigtreihe „**Alles ist möglich!**“ ist eine Einladung: Lasst uns mal schauen, ob wir uns von den Erfahrungen der jungen Kirche für unsere Situation inspirieren lassen können.

Heute geht es um ein Erlebnis aus der Apostelgeschichte, in dem die Kirchenentwicklung – nach einer unglaublich dynamischen Anfangsphase – plötzlich ins Stocken gerät. Die bisherigen Ansätze scheinen nicht mehr zu funktionieren. Und was dann passiert, ist wirklich überraschend.

Ich freue mich, dass wir diesen Gottesdienst zusammen feiern.

LIED

- „Gott ist gegenwärtig“ (EG 165) *oder*
- „Eingeladen zum Fest des Glaubens“

WORTE AUS PSALM 32 (GNB)

Seit Jahrtausenden wenden sich Menschen an Gott, wenn sie Hilfe brauchen. Die Psalmen erzählen von solchen Erfahrungen. Ich lade Sie und Euch ein, dass wir gemeinsam Worte aus Psalm 32 sprechen:

„Jeder, der dir die Treu hält,
soll zu dir beten, wenn er in Not gerät.

Wenn sie ihn dann bedrängt wie eine Flut,
wird sie ihn nicht verschlingen können.

Bei dir finde ich Schutz.
Du hältst die Not von mir fern
Und lässt mich jubeln über meine Rettung.
Der Herr hat mir geantwortet:
„Ich sage dir, was du tun sollst
und zeige dir den richtigen Weg.
Ich lasse dich nicht aus den Augen.“

KYRIE

Liebevoller Gott, hier sind wir,
mit all unseren Ängsten, unseren Hoffnungen,
unseren Freuden und unseren Unsicherheiten.
Du siehst, was uns gerade beschäftigt und bedrückt –
persönlich, aber auch in Bezug auf unsere Kirche;
was uns das Herz leicht und was uns das Herz schwer macht.
All das, was uns belastet, wollen wir an dich abgeben
und bitten dich: Gott, erbarme dich!

GLORIA

Gott hat sich über uns erbarmt. Er liebt uns!
Beim Propheten Jesaja heißt es:
„Gott wartet nur darauf,
euch gnädig sein zu können.
Um sich über euch zu erbarmen,
zeigt er seine Macht,
denn er ist ein Gott des Rechts.
Wohl denen, die auf ihn vertrauen!“ (Jes 30,18)

GEBET

Guter Gott. Die Welt verändert sich ständig.
Und du hast verkündet: „Siehe, ich mache alles neu!“
Begleite uns in diesen Prozessen,
gib uns die Kraft, die nötigen Schritte zu tun,
und trage uns mit deinem Segen.
Darum bitten wir in Jesu Namen. Amen.

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIED

- „Nun lasst uns gehn und treten“ (EG 58, 1-2,7,11) *oder*
- „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

LESUNG

*Da der Predigttext während der Predigt erzählt wird, hier ein anderer passender Lesungstext.
Ausgewählte Verse aus Josua 1*

„Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.
Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.
Sei nur getrost und ganz unverzagt,
dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz,
das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
auf dass du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.
Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt?
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

RAUM FÜR KREATIVE ELEMENTE

Filmeinspieler,

Kurzinterview,

Stille mit einer Leitfrage,

etwa: „Wenn ich eine Sache in der Kirche sofort ändern könnte, welche wäre es?“

LIED

- „Wohl denen, die da wandeln“ (EG 295) *oder*
- „Herr, öffne du mir die Augen“

PREDIGT

Klein-Asien. Eine Großstadt an der Mittelmeerküste. Ein mit roten Lehmziegeln bedecktes Haus. Ein Mann, schweißgebadet, auf einem Strohsack. Es ist Nacht. Schlaflos wälzt sich der Reisende hin und her. Hin ... und her. Hin ... und ... her. Hin ... und ... her. Er macht sich Sorgen. Große Sorgen sogar. Denn mit der Kirche läuft es nicht mehr so wie früher. So wie damals.

Die ganze Bewegung ist ins Stocken geraten. Sie wankt. Könnte man meinen. Zumindest fühlt es sich so an. Für ihn. Noch vor kurzem war das anders: Da sind die Gemeinden gewachsen. Und wie! Da waren die Gläubigen begeistert. Da spürte man überall ein echtes Bedürfnis nach dem Evangelium. Wie ein Sog.

Mensch, waren das Zeiten! Goldene Zeiten. Voller Leidenschaft. Und Hingabe. Voller Begeisterung. Ein lebendiges Miteinander. Da musste man sich nur irgendwo hinstellen und von Gott und seinem Sohn schwärmen – und schon kamen von vielen Seiten Neugierige, die ihren Lebenshunger stillen wollten.

Und heute? Heute klappt das nicht mehr. Das Verkündigen ist schwer geworden. Die Gesellschaft verschließt sich. Bisweilen hat der Mann das Gefühl, dass es einfach nicht mehr sein soll. Als hätte der Heilige Geist was dagegen. Der Heilige Geist? Echt? Gegen Verkündigung? Gegen den Glauben? Wie dem auch sei: Es sind harte Zeiten für Glaubende. Vor allem

aber: Was macht man in so einer Situation? Resignieren? Verzweifeln? Flehen? Klagen? Beten? Oder nur noch hoffen?

Irgendwann im Morgengrauen steht der Mann auf, um sich aus dem Atrium einen Schluck Wasser zu holen. Seine Kehle ist trocken. Und da passiert es ... Er sieht einen Fremden im Hof stehen. Direkt vor sich. Einen Mann in mazedonischer Kleidung. Ist das ein Traum? Eine Erscheinung? Eine Vision? Offensichtlich! Real ist der jedenfalls nicht. Aber unglaublich präsent. Der Fremde hebt die Hand und sagt nur einen Satz: *„Komm zu uns nach Mazedonien und hilf uns.“* Mehr nicht. Doch ist damit alles gesagt. Für Paulus, den schlaflosen Missionar in der Stadt Troas.

Die Region Mazedonien ist für die Menschen damals so etwas wie ein Sinnbild. Ein Symbol. Denn: In Mazedonien beginnt Europa. Ein neuer Kontinent. Deshalb ist der Hilferuf des Mazedoniers für den Apostel zugleich eine himmlische Botschaft: *„Komm, Paulus, du Zweifler, verlass Klein-Asien, und predige ab jetzt in Europa. Hier wartet eine neue Welt auf dich. Lass das Alte hinter dir und wende dich Größerem zu. Du liegst da im Schweiß deines Angesichts und jammerst. Während du einen ganzen Kontinent verändern kannst.“*

Ich habe Ihnen und Euch drei Anregungen mitgebracht, die für mich in dieser wunderschönen Erzählung stecken:

1. Die Geschichte von Paulus in Troas ist eine Umdenk-Geschichte. Paulus muss lernen, die Dinge neu zu sehen. Weil er aufgehört hat, auf das zu schauen, was möglich ist, und nur noch auf das starrt, was nicht mehr funktioniert. Weil er die Grenzen und nicht die Chancen sieht. Weil er an dem festhält, was er *„schon immer so gemacht hat“*. Er trauert um die Traditionen, mit denen er auf der ersten Missionsreise solch Erfolge hatte. Und das war ja auch sensationell gewesen: Überall in Klein-Asien waren Gemeinden entstanden. Hammer!

Nebenbei: Auch die zweite Missionsreise hatte gut angefangen. Paulus besucht einige der Gemeinden, die auf der ersten Reise entstanden sind, und es heißt: *„Da wurden die Gemeinden im Glauben gefestigt und nahmen täglich zu an Zahl.“* Super! Doch plötzlich steht da die Formulierung: *„Dann zogen sie durch Phrygien und das Land Galatien, aber dort wurde ihnen vom Heiligen Geist verwehrt, das Wort zu predigen. Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es nicht zu.“*

Mit anderen Worten: Es klappt nicht mehr ... mit dem Gemeindeaufbau. In all den genannten Landesteilen gelingt es Paulus nicht, etwas voranzubringen. Er erreicht seine Ziele nicht mehr. Der Großmeister der Mission, „Mister Gemeindeaufbau“ persönlich, erlebt, dass seine bisherige Strategie nicht mehr funktioniert. Was er selbst sich nur geistlich erklären kann: *„Der Geist ließ es nicht zu.“* Könnte es sein, dass sich Paulus damals gar nicht so anders gefühlt hat, als wir das heute tun: Klappt gerade irgendwie nicht mehr so gut mit der Kirche. Läuft nicht mehr mit den alten Methoden. Mit den bewährten Formen.

2. Die Geschichte von Paulus in Troas ist eine Mutmach-Geschichte. Eine Geschichte davon, dass es manchmal angesagt ist, nicht einen möglicherweise maroden Ist-Zustand zu

beweinen und sich über strukturelle Reformprozesse aufzuregen, sondern dass es Zeit wird, Altes zu beenden und etwas Neues zu wagen. Ja, womöglich ist genau das der Plan Gottes. Schließlich wird Gott für den Stillstand verantwortlich gemacht: „*Der Geist Gottes, der Geist Jesu ließ es nicht zu ...*“ Nur dass hinter diesen vermeintlichen Problemen eine Einladung steckt. Das Signal, neue Wege zu gehen. Die Ermutigung, größer zu denken als bisher. Unbekannte Perspektiven in den Blick zu nehmen.

Nun: Wer weiß, was der Geist Gottes in unserer Kirche gerade nicht zulässt? Könnte doch sein, oder? Schließlich gibt es bei uns zurzeit auch einiges zu beklagen und sogar zu fürchten. Wir könnten alle in das Klagelied des Paulus einstimmen. Wir könnten sogar so laut klagen, dass wir den Ruf gar nicht hören: „*Komm nach Mazedonien und hilf uns.*“ Was – nebenbei – schon in sich eine Ermutigung ist: „*Hilf uns*“, das ruft man nur jemandem zu, der einem helfen kann. Und die spannende Frage ist: Machen wir uns vor allem Gedanken darüber, wie wir die Institution Kirche retten, oder machen wir uns Gedanken darüber, wie wir den Menschen und der Welt mit dem Evangelium helfen können? Die Erscheinung des Paulus sagt: „*Ja, ihr könnt uns helfen.*“ Das sollten wir auch tun!

Tatsächlich stellt sich gerade in der Moderne ganz neu die Frage: Was hat das Christentum der Welt eigentlich zu geben? Was haben wir, was niemand sonst den Menschen nahebringen kann? Warum braucht es das Evangelium, um diese Welt in eine heilvolle Zukunft zu führen? Erst wenn wir das beantworten können, werden wir unserer Berufung als Kirche wieder gerecht.

- 3. Die Geschichte von Paulus in Troas ist eine Aufbruch-Geschichte.** Kennen Sie das herrliche Wort Mamihlapinatapai? Es ist ein Substantiv des indigenen Volkes der Yaghan aus Feuerland. Und es bedeutet so viel wie: „*Alle wissen, wir müssten endlich mal was unternehmen, aber keiner macht was.*“ Ist das nicht ein irres Wort? Ich liebe es! Mamihlapinatapai! „*Alle wissen, wir müssten endlich mal was unternehmen, aber keiner macht was.*“ Nebenbei: Dieses Volk ist inzwischen fast ausgestorben. Unsere Geschichte sagt: „*Schluss mit Mamihlapinatapai, lasst uns aufbrechen. Uns, mich, dich, die Kirche.*“ Und das macht Paulus dann auch.

Interessant ist: Diese Geschichte wird in der Apostelgeschichte in Kapitel 16 erzählt, also nicht am Anfang. Und doch kommt hier zum ersten Mal das Wort „Wir“ vor. Vorher wird immer von den Erlebnissen anderer erzählt. Jetzt heißt es: „*Da wussten wir, dass Gott uns berufen hat, das Evangelium dort (also: in Europa) zu verkünden.*“ Der Aufbruch wird möglich, weil nicht nur ein einzelner, sondern eine Gemeinschaft von einer Vision angesteckt wird. Wir! Was würde passieren, wenn hier bei uns eine Bewegung entstünde ... eine Bewegung von Menschen, die sagen: Wir brechen gemeinsam auf. Wir wagen es, die Kirche neu zu denken, zu sehen und zu entdecken. Das wäre eine Kirche, die Zukunft hat.

Und vielleicht ... wir könnten das ja einfach mal glauben ... vielleicht steht irgendwo der Mann aus „Mazedonien“ und winkt uns zu. „*Hallo!*“ Mit großen Bewegungen. „*Hallo, hierher. Hier ist das Neuland, das es zu betreten gilt. Blickt nach vorne, nicht zu zurück. Stellt nicht die Gegenwart in Frage, sondern gönnt euch die Zukunft. Versucht, in größeren Dimensionen zu träumen. Euer Ansatz, die tradierte Form der Kirche zu retten, ist viel zu klein gedacht. Denkt größer. Es gibt ganz neue Arbeitsfelder, in denen das Evangelium*

gebraucht wird. Neue Ausdrucksformen von Kirche. Von der Botschaft von Liebe, von Gnade, von Versöhnung ... und von einem Reich Gottes, das die Welt völlig verändern kann. Lasst uns groß denken. Weil wir einen großen Gott haben.“

Manchmal laufen die Dinge nicht so, wie wir sie uns erträumen. Nicht in unserem Leben. Und nicht in der Kirche. Das erlebt schon Paulus vor fast 2000 Jahren. Doch diese Geschichte durchbricht die Logik von Schmerz und Enttäuschung. Sie erzählt davon, dass es manchmal gar nicht schlecht ist, wenn uns bestimmte Wege versperrt sind, wenn wir mit den bewährten Methoden nicht mehr weiterkommen. Denn wenn das nicht passieren würde, würden wir womöglich immer so weiter machen wie bisher. Und uns dadurch auch nicht weiterentwickeln.

Wichtig an dieser Erkenntnis ist: Das, was Paulus auf seiner ersten Missionsreise gemacht und erlebt hat, war weder falsch noch in irgendeiner Weise schlecht. Der Missionar war unfassbar erfolgreich damit. Zur rechten Zeit am rechten Ort. Und das war gut so. Das war so, wie Gott sich das gewünscht hat. Tausende von Menschen sind zum Glauben gekommen – und in unglaublich vielen Ortschaften sind christliche Gemeinden entstanden. Warum sage ich das?

Weil wir oft denken: *„Wenn wir über neue Wege von Kirche nachdenken, dann werten wir damit die bisherigen Wege ab.“* Nein! Die Erlebnisse von Paulus zeigen: Das stimmt nicht! Alles, was er auf seiner ersten Missionsreise an Ideen umgesetzt hat, war großartig. Aber jetzt ist etwas Neues dran, etwas Weiterführendes – wodurch das Bisherige in keiner Weise abgewertet wird.

Bekommen wir diesen Troas-Sinneswandel hin? Dieses Umdenken, dieses Mut-Machen, diesen Aufbruch in eine neue Phase der Kirchengeschichte? Eine Phase, in der wir viel von dem, was wir an Kirche lieben, auch in die neue Zeit mitnehmen werden, während es gleichzeitig manches geben wird, das wir so noch gar nicht kennen. Übrigens schreibt Paulus selbst, dass er seine Art, das Evangelium zu verkündigen, immer den sich verändernden Gegebenheiten angepasst hat.

Vielleicht kennen Sie die Stelle aus dem ersten Korintherbrief, in der Paulus beschreibt, wie er sich jeweils den Menschen vor Ort angepasst hat, um sie zu erreichen: den Juden, den Heiden, den Traditionalisten, den Liberalen, den Schwachen und so weiter. Das gipfelt in dem Satz: *„Ich bin allen alles geworden, um so möglichst viele zu retten..“* (Ganze Stelle: 1. Kor 9,19-23)

Um der Menschen willen lasst uns eine Kirche bauen, die nicht auf sich selbst schaut, sondern darauf, wie wir – mit dem, was wir gestalten – möglichst vielen die Schönheit des Glaubens vermitteln können. Und vielleicht ... ja, sogar wahrscheinlich ... wird das ganz anders sein als bisher. Aber es könnte wundervoll werden, wenn der Geist Gottes darin spürbar wird. *„Kommt nach Mazedonien und helft uns!“* Amen!

LIED

- „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395) *oder*
- „Wir strecken uns nach dir“

FÜRBITTEN

Liebevoller Gott!

Wir legen dir unsere Land ans Herz und bitten dich:
Zeig uns, wie dein Evangelium die Liebe in der Gesellschaft voranbringen kann.
Wir legen dir unsere Kirche ans Herz und bitten dich:
Geh mit uns den Weg in die noch unbekannte Zukunft.
Wir legen dir unsere Gemeinde ans Herz und bitten dich:
Hilf uns, die nötigen Schritte zu erkennen und zu tun.
Wir legen dir die Menschen hier ans Herz und bitten dich:
Schenk uns die Leidenschaft und die Kraft, Neues zu wagen.
So, wie du bei Paulus warst und ihm neue Perspektiven geschenkt hast,
bitten wir dich für alle, die krank, mutlos, ängstlich, verletzt oder einsam sind:
Trage sie durch ihre schweren Zeiten und mach sie wieder leicht.
Und alles, was wir persönlich auf dem Herzen haben,
können wir dir in der Stille sagen ...

VATERUNSER

Gott, du hast versprochen, dass du unsere Gebete hörst. Das Gesagte und das Ungesagt.
Und alles, für das uns die Worte fehlen, fassen wir in das Gebet, dass dein Sohn Jesus Christus uns gelehrt hat, das Vaterunser:

„Vater unser im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

ABKÜNDIGUNG

Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir Sie und Euch herzlich ein:
Lasst uns miteinander noch ins Gespräch kommen, darüber ...
... wie es mit unserer Kirche weitergehen kann
... was unsere Landeskirche an Veränderungen geplant hat
... und wie wir konkret als Gemeinde zu Zukunft angehen können.

LIED

- „Stern, auf den ich schaue“ (EG 407)
- „Der Herr segne dich“

SEGEN

Gott segne euch,

mit der Freiheit, alte Formen hinter euch zu lassen,
mit dem Mut, die Kirche neu zu denken,
und mit der Kraft, wirklich aufzubrechen.
So segne euch
Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen

NACHSPIEL

(Evtl. „Neuanfang“ von Clueso – kann man auch einspielen)

ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH 3

- In der Predigt kam die Frage auf „Was hat das Christentum der Welt eigentlich zu geben?“ Was wäre meine Antwort?
- Wenn ich eine Sache, eine Tradition in der Kirche sofort ändern könnte, welche wäre es?
- Was könnten wir machen, damit wir die Veränderungen in der Kirche gemeinsam angehen?
- Wenn wir eine Erscheinung hätten wie Paulus, was würde die Person uns wohl zurufen?
- Wo können und sollten wir konkret „aufbrechen“?

Anne Brisgen

PAULUS AUF DEM AREOPAG:

„ICH HABE MIR BEI EUCH ALLES ANGESCHAUT!“ (Apg 17,16-34)

GOTTESDIENSTENTWURF 4*

MUSIKALISCHE EINSTIMMUNG

(Wie wäre es mit „Into the great wide open“ von den Tom Petty & the Heartbreakers – kann man auch gut einspielen und die deutsche Übersetzung an die Wand beamen.)

VOTUM

Gott ist da. Wir sind da. Das genügt. Amen.

BEGRÜßUNG

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst.

Schön, dass Sie da sind! Schön, dass Ihr da seid!

Wohin entwickelt sich unsere Kirche in den nächsten Jahren? Spannende Frage. Denn eins ist klar: Wir befinden uns in einem massiven Veränderungsprozess.

Da ist es beruhigend, dass es solche Herausforderungen schon in der Frühzeit der jungen Christenheit gab. Und unsere Predigtreihe „Alles ist möglich!“ ist eine Einladung: Lasst uns mal schauen, ob wir uns von den Erfahrungen der jungen Kirche für unsere Situation inspirieren lassen können.

Heute geht es um ein Erlebnis aus der Apostelgeschichte, in dem der Apostel Paulus die große Sehnsucht der Menschen nach dem „Unbekannten“ aufgreift und zeigt, dass wir uns alle nach weiten Räumen sehnen. Deswegen trägt dieser Gottesdienst auch den Titel „FreiRaum“.

Ich freue mich, dass wir diesen Gottesdienst zusammen feiern.

LIED

- „Halte deine Träume fest“ *oder*
- „Wer macht uns Hoffnung?“

PSALM-MEDIATION

FreiRaum schaffen ist das erste Handeln Gottes:

ER schafft in seiner Schöpfung freien Raum zum Leben.

Nach der Lehre des ZIMZUM zieht GOTT sich zurück,

da ER ja alles erfüllt,

und schafft so freie Räume im Mikro- und im Makrokosmos.

Er macht Platz, damit Menschen sich die Welt erobern können.

Dabei ist er in seiner „Abwesenheit“ gerade ganz gegenwärtig schaffend da.
Die Urerfahrung, die Menschen mit Gott machen, ist wie er ins Weite führt.
Into the great wide open.

Mit den Worten der Betenden:

DU stellst meine Füße auf weiten Raum. (Psalm 31,19b).

Under them skies of blue.

DU gibst meinen Schritten weiten Raum, dass meine Knöchel nicht wanken. (Psalm 18, 37).

Out in the great wide open.

ER führt mich hinaus ins Weite. (Psalm 18,20).

The sky was the limit.

KYRIE

Starker und barmherziger Gott,
wir wollen Veränderungen oft erzwingen,
setzen auf Druck
und wollen nicht warten,
bis etwas wächst.

Lehre uns,
deinem Geist zu vertrauen,
der Atem schenkt
und der die Erde
mit Sanftmut verwandelt
im Zeitmaß der Freiheit.

GLORIA

Gott, „deine Güte reicht, soweit der Himmel ist.“
Für diese Weite feiern wir dich. Amen.

GEBET

wie gut, dass es sie gibt
die träumer und träumerinnen
die manche dinge nicht so ernst nehmen
und den blick für das besondere nicht verlieren.
wie gut, dass es sie gibt
die menschen
die nicht immer die pragmatischen Lösungen parat haben
die von einer anderen kirche für alle träumen

und sich nicht abbringen lassen
ich will träumer und träumerinnen
in meiner nähe
in unserer gemeinde
in der nachbarschaft
mit ihnen will ich mich zum träumen anstecken lassen,
mit ihnen will ich träume leben. amen.

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIED

- „Ich träume eine Kirche“ oder
- „Ja, gib uns den Geist“

LESUNG (VERSE AUS AGD. 17 BASISBIBEL)

Sie nahmen ihn mit zum Areopag und fragten: „Was ist das für eine neue Lehre, die du da vertrittst? Können wir mehr darüber erfahren? Was du uns erzählst, klingt in unseren Ohren sehr fremd. Wir würden gerne wissen, was es damit auf sich hat.“

Die Athener und auch die Fremden, die dort lebten, waren nämlich sehr neugierig.

Sie kannten keinen besseren Zeitvertreib, als stets das Neueste in Erfahrung zu bringen und es weiterzuerzählen.

Paulus trat in die Mitte des Areopags und sagte: „Ihr Bürger von Athen!

Nach allem, was ich sehe, seid ihr sehr fromme Leute. Ich bin durch die Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angeschaut.

Dabei habe ich auch einen Altar gefunden, auf dem stand: ‚Für einen unbekanntem Gott‘. Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.

Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. Er ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden. Er ist auch nicht darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden.

Er ist es doch, der uns allen das Leben, den Atem und alles andere schenkt. ...

Er wollte, dass die Menschen nach ihm suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern. Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein. ...

So verließ Paulus die Versammlung. Einige Leute schlossen sich ihm an und kamen zum Glauben. Unter ihnen war Dionysius, der dem Areopag angehörte, eine Frau namens Damaris und noch einige andere.

RAUM FÜR KREATIVE ELEMENTE

Räumt den Altar leer. Und dann schreibt auf, wofür es Raum braucht. In der Gemeinde, in der Kirche, in der Nachbarschaft. Schreibt es mit bunten Stiften, malt es auf buntes Papier. Sucht eine andere Person, erzählt ihr davon. Hört euch zu. Überlegt, was es jetzt braucht.

LIED

- „Der Hoffnung Gesicht“ *oder*
- „Sehen können“

PREDIGT

Ein Donnerstag im Juli. Ich bin mit meiner Familie in Italien im Urlaub. Casaprota, ein ganz kleiner Ort in der Region Lazio. Vom Haus aus der Blick ins Tal und in der Ferne die Hügel, hinter denen Rom liegt. An diesem Tag sind wir in Rom. Zwischen der Engelsburg und dem Petersplatz sind Abgrenzungen mitten auf der Straße aufgebaut, sie bilden einen geraden Weg. Gruppen laufen entlang. Wir verstehen es erst nicht, aber dann entdecken wir einen kleinen Stand. Dort registrieren sich die ankommenden Gruppen. Es sind Pilger:innen aus der ganzen Welt. Papst Franziskus hatte für das Heilige Jahr 2025 den Pilgerweg der Hoffnung ausgerufen, *cammino di speranza*, unterwegs sind die *peregrinantes in spem* – die Pilger:innen der Hoffnung.

Ich mochte sofort diesen Gedanken: Das sind Menschen unterwegs als Pilgernde der Hoffnung, wie Friedensbotschafter:innen oder Liebensbot:innen sind sie Hoffnungspilgernde. Für welche Hoffnung sind sie unterwegs? Diese Frage lässt mich nicht los. Sind es ganz allgemeine Dinge, die ihre Hoffnung beschreiben? Frieden, Gerechtigkeit, Hass überwinden? Oder ist das verknüpft mit dem eigenen Glaubensleben, wurzelt ihre Hoffnung im eigenen Glaubensbekenntnis?

Während ich darüber nachdenke, laufen wir weiter durch Rom, überqueren den Tiber. Und niemanden entgeht, dass in Rom neben der Prägung als Mittelpunkt des römischen Reiches nicht nur dessen Bildsprache, sondern auch die biblische Bildsprache überall gegenwärtig ist. Sie erzählt von einer langen Prägung der Stadt als Mittelpunkt der katholischen Kirche, einer Weltkirche. Ein Bildprogramm, das selbsterklärlich scheint, beim Hindurchschlendern durch die Stadt. In der Bibel sind verschiedene Hoffnungsperspektiven beschrieben, viele sind Teil von Kunst, Literatur, Architektur, Musik – nicht nur in Rom. Und ich weiß, sie sind nicht mehr aus sich heraus verständlich, sie brauchen eine Übersetzung.

Als Paulus in Athen war fielen ihm die vielen Denkmäler, Altäre und Statuen für Götter und Göttinnen und den gottgleichen Kaiser auf, die vielen Tempel und Orte, an denen sie angebetet werden können – ein freies Miteinander von verschiedenen Glaubens – und Hoffnungsüberzeugungen, sichtbar in der ganzen Stadt. Er stutzt am Altar für einen unbekanntem Gott, *agnostos theos*. Darauf, auf diesen unbekanntem Gott, gründen viele Menschen auch heute ihre Weltüberzeugung: Agnostiker:innen sind die, die auf die Gottesfrage weder mit Ja noch mit Nein antworten, sondern mit: „Ich weiß es nicht; Gott ist mir unbekannt.“ Das ist keine Gleichgültigkeit, denke ich, es ist eher so was wie Respekt vor der unbegreiflichen Größe Gottes. Ein Suchen, das dem Zweifel Raum lässt, Platz für das Unbekannte und Unbegreifliche. Dieser Raum ist ein mit Sehnsucht gefüllter Ort. Jede Überforderung, jede neue Grenzziehung, jedes Entsetzen, jedes Verwundern, jede Demut, jedes Staunen hat darin Platz.

Für ihn, für Paulus, ist das der Anlass, vom Gott der biblischen Überlieferung zu erzählen. Er ist sich seiner Sprecher-Position absolut bewusst. Es ist eine Chance. Er, Paulus, der Jude, der zum Christen wurde, versteht im Grunde sehr gut, was der Altar für den unbekanntem Gott bedeutet. Ganz in Verbindung zu den jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens

lebt er in einem transformativen Übergang. Es gibt noch kein dogmatisches Christentum, es werden Gemeinden gegründet aufgrund von Erzählungen, die Hoffnung in sich tragen. Ob es noch Menschen gibt, etwa um 50 herum als Paulus auf seiner zweiten Reise im Mittelmeerraum unterwegs ist, die Jesus selbst erlebt haben? Das lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, die Lebenserwartung damals lag zwischen 30 und 40 Jahren.

Die Gemeinden wachsen inzwischen wie kleine Blumen an den Straßenrändern des großen Römischen Reiches. Sie treffen sich zum Gebet und zum Gottesdienst in Innenhöfen und Wohnzimmern, und auch einmal am Fluss wie mit Lydia. Für Paulus, den schriftgelehrten Juden, gab es noch nie viele oder unbekannte Götter. Immer nur den einen, den einzigen. Von dem man sich auf gar keinen Fall ein Bildnis machen darf. Ein Gott, der sich Mose in der Wüste persönlich vorgestellt hat, mit einem Namen: Ich werde sein, der ich sein werde. Ein Name, der Versprechen und Rätsel zugleich ist. Und jetzt, auch für Paulus, war diese Glaubenswelt nachhaltig erschüttert worden, denn der, der einen rätselhaften Namen hat, hat sich vermenschlicht. Ein Mensch mit Namen und Gesicht. Jesus von Nazareth, der Wanderprediger, der im Tempel groß wurde und später kein festes Haus brauchte, der ein Herz hatte für Vögel und Blumen und das Getreide am Wegrand. Und für die Menschen die ihm begegnen.

Ein Blick. Ein Wort. Und er selbst: ein seltsamer Spaziergänger, immer ein bisschen fremd in der Welt und doch ganz und gar ein Teil von ihr, Teil einer Gemeinschaft, die sich um ihn sammelt, weil er sie anspricht. Ein Mensch mit Namen und Gesicht, der leiden musste für das, was er war und für das, wovon er erzählte und der am Kreuz starb und den sie drei Tage später suchten in einem Grab, in dem er nicht mehr zu finden war. Und obwohl er den Menschen nahe war, ihre Lebenswelt teilte: Gott selbst bleibt unbekannt. Verborgен in seinem Sein. Aber Jesus war vollkommen unverborgen. Er sprach alles aus. Ging in Beziehung. Fragte. Aß. Betete. Auch ihm blieb Gott unbekannt.

Als Paulus lebte, fängt die Kirche erst an zu wachsen. Noch besteht sie vor allem aus Menschen und nicht aus Gebäuden und Verwaltung. Noch wachsen die Gemeinden wie kleine Blumen. Und Paulus' Worte fallen wie Samen, die der Wind herumbläst, in Steinritzen auf dem Areopag in Athen, einige in Menschenherzen. Einige Menschen unter den Hörerinnen und Hörern sind nicht gelangweilt, sondern interessiert. Sie gehen mit ihm den Hügel hinunter. Von einer Frau und einem Mann sind die Namen überliefert. Die Frau hieß Damaris. Der Mann Dionysos. Und ein paar, deren Namen niemand kennt. In ihnen hat etwas angefangen. Es wird wachsen und blühen.

So geht Gemeinde. So geht Kirche. Die bröckelnden Tempel getrost stehen lassen. Rausgehen auf die Straßen und die Marktplätze, sich die Sonne ins Gesicht scheinen lassen. Ins Gespräch kommen, anschlussfähig sein für andere Überzeugungen, das Gemeinsame suchen, aber auch klar sein mit den Unterschieden, wie Paulus. Es ist ja nicht überall Gott drin, wo Gott draufsteht. Gott wohnt immer noch nicht gerne in Tempeln. Er bleibt unbekannt, bis wir von ihm erzählen. Von der Vision. Vom Shalom. Das ist ganz konkret. Das hat mit mir zu tun. Mit dem, was in meinem Herzen gesät wurde und wuchs. Nur davon kann ich erzählen.

Ich denke an Dietrich Bonhoeffer, der eindrücklich davon schreibt, dass Gott trotz seiner Fremdheit und Verborgенheit und all dem Unbekannten nicht nur unerklärlich und übernatürlich bleibt. Er schreibt 1944: *„Ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im*

Leben und im Guten des Menschen sprechen ... Gott ist mitten in unserm Leben Jenseits. Die Kirche steht nicht dort, wo das menschliche Vermögen versagt, an den Grenzen, sondern mitten im Dorf." (Dietrich Bonhoeffer, Brief aus der Haft 30.04.1944, Widerstand und Ergebung; Dietrich Bonhoeffer Werke; Chr. Kaiser).

Paulus deutet den Altar des unbekanntes Gottes positiv: Als Fragezeichen hinter den vermeintlichen Gewissheiten der Athener. Der Altar markiert für sie eine Leerstelle: Was haben wir übersehen? Gibt es noch mehr zu entdecken als das, was wir schon kennen? Die Zukunft ist ein unbekanntes Land. Das ist mir wichtig. Einfach, weil das Unbekannte Platz lässt für Sehnsucht, für Träume. Gott bleibt geheimnisvoll, in der Wüste hat er aus dem brennenden Busch zu Mose gesprochen, zu Mose, dem Nomaden, dem er von einem fernen Land erzählt und von der Freiheit, die darin zu finden sein wird. In allem Unbekanntes ist nicht nur Angst und Traurigkeit, sondern auch Kraft und Hoffnung auf Veränderung. Vielleicht sagen meine Sehnsucht und meine Träume ja viel mehr über mich aus als das, was ich schon erreicht habe.

In Rom sehe ich erschöpfte und glückliche Gesichter. Angekommen. Die Hoffnungspilger:innen gehen nach der Ankunft zur Messe im Petersdom. Vielleicht ist ihre Hoffnung einfach gar nichts Statisches, sondern genau das: in Bewegung sein, Zeit haben, denken können, sich einlassen auf Unbekanntes, das Risiko Anderen zu begegnen, beflügelt werden, Unsicherheit aushalten. Vielleicht ist sie auch die Perspektive einer sinnvollen Zukunft, in der sie leben können, die sich mit einer sinnvollen Gegenwart verbindet – möglicherweise ist das das Geheimnis der Hoffnung, denn wenn es keine Geschichte mehr gibt, die in die Zukunft trägt, bleiben Leerstellen ohne Sehnsucht und Träume.

Der Altar für den unbekanntes Gott lässt eine Leerstelle, die jede und jeder füllen kann. Mit Wünschen, konkreten Ideen, absurden Hirngespinnsten. Mit dem, wie ich leben möchte und was mir wichtig ist, was nicht aus den Augen verloren werden darf und was Freude macht, Menschen ansteckt und begeistert. So entsteht Resonanz. Im Unbekanntes. Wenn ich mich traue, die anderen nicht einfach zu kartieren, einzuordnen, schon immer zu wissen, wie sie sind, sondern das Unbekanntes entdecken möchte, denn damit kann ich auch immer wieder eine andere sein, weil die anderen auch mich nicht einfach nur kartieren und einordnen oder zu wissen meinen, wie ich bin. Ich ahne, dass Gott deswegen verborgen bleibt und unbekannt in Vielem: es ermöglicht mir in Resonanz zu gehen, mit ihr, mit Gott.

In der Autobiographie von Papst Franziskus lese ich: *„Es ist die Nostalgie des Pilgers, der vorwärtsgeht, nach vorne schaut, sich mit Schwierigkeiten auseinandersetzt und weiterkommt, wobei er stets ein tieferinneres Band zu den eigenen Wurzeln bewahrt. (...) Die Christen verwalten keine ‚große Zukunft in der Vergangenheit‘. Ihre Nostalgie bezieht sich auf die Zukunft.“* (Papst Franziskus. Hoffe. Die Autobiographie. München 2025, S. 350). Das Unbekanntes wurzelt in dem, was ich schon bin, was mir schon begegnet ist, aber es bestimmt nicht allein, was sein wird. Es bleibt ein Möglichkeitsraum und das macht uns alle zu Geschichtenerzählenden, weil die wortgewordene Sehnsucht eine Sprachgemeinschaft aus uns macht, die die Kraft der Veränderung in sich trägt. Amen.

LIED

- „Wagt euch zu den Ufern“
- „Wer ist Gott?“

FÜRBITTEN

Liebevoller Gott!

Schenk uns FreiRaum

für unsere Sehnsucht, unsere Verlangen, unsere Hoffnung und unsere Fröhlichkeit;

Schenk uns FreiRaum

Für das Unbekannte, das Unfassbare, das Mysteriöse, und das, was auf uns wartet;

Schenk uns FreiRaum

für eine neue Kirche, die die Kraft entwickelt, diesen FreiRaum weiterzugeben.

VATERUNSER

Gott, du hast versprochen, dass du unsere Gebete hörst. Das Gesagte und das Ungesagt. Und alles, für das uns die Worte fehlen, fassen wir in das Gebet, dass dein Sohn Jesus Christus uns gelehrt hat, das Vaterunser – in der Übertragung von Huub Oosterhuis:

„Unser Vater, der im Himmel,
dein Name geheiligt,
dein Reich schon im Kommen,
dein Wille geschehend,
so möge es sein
auf Erden und im Himmel.
Gib uns Brot, morgen, noch heute,
Brot der Gnade.
Trag unsere Schuld ab.
Lehr uns vergeben.
Mache uns Mut,
geh du mit uns,
auf dem Weg des Lebens.“

ABKÜNDIGUNG

Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir Sie und Euch herzlich ein:

Lasst uns miteinander noch ins Gespräch kommen, darüber ...

... wie es mit unserer Kirche weitergehen kann

... was unsere Landeskirche an Veränderungen geplant hat

... und wie wir konkret als Gemeinde die Zukunft angehen können.

LIED

- „Solang es Menschen gibt auf Erden" (EG 427)

SEGEN

Gott segne euch mit FreiRaum,
der die Enge in euch überwindet
und eure Herzen weit macht.
Amen!

NACHSPIEL

Sting (von der Orgel oder eingespielt) „If you love somebody set them free.“

*Die Lieder dieses Gottesdienstentwurfs finden sich (bis auf das letzte) im ESG-Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“, München: Strube Verlag, 2008

ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH 4

- Was haben wir übersehen? In unserer Gemeindegemeinschaft, in unserem Glauben?
- Gibt es noch mehr zu entdecken als das, was wir schon kennen?
- Was ist der „Unbekannte Gott“ in unserem Sozialraum?
- Was würde es für uns bedeuten, selbstverständlicher von unserem Glauben zu erzählen?